

nach dem in Nr. 3 und 4 Gesagten als nicht sündhaft oder als sündhaft anzusehen. [Kirchslamp.]

Sintflut (Gesamtsflut) ist die jetzt wieder üblich gewordene Form für das lange im Sprachgebrauch allgemein gewesene Wort Sündflut, welches sich aus dem alldutschen sinvluot und dem mitteldeutschen sintvluot, sindflut herausgebildet hatte. Das Wort ist zur stehenden Bezeichnung für die allgemeine Ueberschwemmung geworden, welche zur Zeit des Patriarchen Noe die Erde betroffen hat. Unsere Kenntniß dieses Ereignisses entspringt aus keiner andern Quelle als aus dem Bericht der Genesis 6, 9 bis 9, 17; denn die Meinung, es bestände bei der gesammten Menschheit auf Erden eine Tradition über den betreffenden Vorgang, hat sich als ebenso irrig erwiesen, wie die Behauptung, die Geologie werde durch ihre Erfahrungen zur Annahme einer einzigen allgemeinen Ueberschwemmung auf Erden genöthigt. Erstere Ansicht ist längst durch Erweiterung unserer ethnologischen Kenntnisse beseitigt, indem nicht nur bei vielen Völkern die angebliche Tradition sich an locale Ueberschwemmungen anknüpft, sondern auch Völker genug bekannt geworden sind, welche keine Flutlage besitzen. Bei der letztern Angabe ist der Umstand irreführend gewesen, daß die Sintflut in der Vulgata diluvium genannt wird, und daß auch die heutige geologische Wissenschaft eine jüngere Periode der Erdbildung Diluvium nennt, während doch jene darunter eine innerhalb eines Jahres verlaufene Katastrophe, diese einen vorläufig noch unmeßbaren Zeitabschnitt versteht. Alles also, was man über die Sintflut wissen kann, beruht auf der richtigen Exegese des betreffenden mosaischen Abschnittes, zu dem noch einzelne Stellen des Neuen Testaments hinzuzunehmen sind. Es ist glaublich, was Manche annehmen, daß dieser Bericht ein selbständiges älteres Schriftstück ist, welches Moses in seine eigene Geschichtserzählung eingefügt hat; nur muß dabei festgehalten werden, daß dem wunderbar pragmatischen Zusammenhang der Genesis damit kein Eintrag geschieht. Durchaus pragmatisch ist auch die Einfügung selbst geschehen, indem der einfachen Erzählung vom Hergange der allgemeinen Flut ein Abschnitt (6, 1—8) vorausgeschickt wird, der die inneren Ursachen der Katastrophe ausdehnt. Als solche wird zunächst angegeben, daß die gesammte Menschheit (עֲוֹן הָאָדָם collectivisch 6, 1), deren Geschichte in der Genesis bis zu 11, 9 verfolgt wird, vom Ziel ihres Daseins abgewichen war. Bis dahin war ein Theil derselben vor dieser Verirrung bewahrt geblieben, weil eine strenge Scheidung zwischen den Gottesfürchtigen (den „Gotteskindern“) und den Gottlosen (den „Menschenkindern“) bestanden hatte. Bei der fortschreitenden Vermehrung der Menschen war die trennende Scheidewand vor der steigenden Sinnenlust gefallen, und die „gemischten Ehen“ zwischen den beiden Menschenthälften hatten zur Folge, daß „der

Mensch Fleisch geworden“ (6, 8), d. h. daß durch ungezügelte Sinnlichkeit das thierische Element in ihm über alle geistigen, auf das Ewige gerichteten Bestrebungen die Oberhand gewonnen hatte. Was aber für später als stets wiederkehrende Erfahrung feststeht, das zeigte sich auch schon damals: mit der Wollust verband sich Grausamkeit und Gewaltthätigkeit, und wie der Sinn für das Geistige und Ewige schwand, so erstarrte der Eigenwille, der sich über Recht und Ordnung hinwegsetzte. Damals gingen aus jenen verwerflichen Verbindungen die Rassen hervor, welche auch im Andenken späterer Geschlechter wegen ihrer Gewaltthätigkeiten fortlebten. Daß die LXX und die Vulgata diese עֲוֹן הָאָדָם Giganten (s. d. Art.) nennen, verschiebt den Begriff für die Leser; denn nicht in riesenhafter Körpergröße (welche übrigens keineswegs auszuschließen ist), sondern in roher, auf die eigene Kraft trogender Willkür muß das Unterscheidende dieser Rassen gesucht werden. Riesenhaft wurden sie erst in den Sagen der alten Völker, in welchen eine unklare Erinnerung an sie fortlebt. So war nach zwei Richtungen hin das Menschengeschlecht von der ursprünglichen Idee Gottes abgewichen und hatte damit das Recht seines Bestehens verwirkt. Dieß drückt die heilige Schrift so aus, daß Gott „bereute, den Menschen geschaffen zu haben“. Der entseßliche Thatbestand auf Erden, durch welchen der Zweck der Schöpfung theilweise vereitelt war, forderte Gottes Gerechtigkeit in solchem Maße heraus, daß auch die Liebe, welche Gott zu seinen Geschöpfen trägt (6, 6), den Rathschluß nicht aufhalten konnte, den Menschen sammt allem, was um seinetwillen geschaffen worden, wieder zu vertilgen. Da aber Gottes Strafurtheile stets hypothetisch sind und durch die Buße des Schuldigen umgewandelt werden können, hatte Gottes Barmherzigkeit von vornherein eine Frist von 120 Jahren in Aussicht genommen, während welcher das Verderben hätte abgewendet werden können. Auch gab es von der Allgemeinheit der sittlichen Verkommenheit eine Ausnahme. Noe (s. d. Art.) hatte nicht, wie die übrigen Menschen, Gottes Gerechtigkeit herausgefordert, sondern „Gnade bei Gott gefunden“ (6, 8), und so war nicht bloß er von dem Gerichte Gottes ausgeschlossen, sondern auch derjenige Theil der Schöpfung, welcher mit seinem Bestehen verwachsen erschien. Damit ist für den Verlauf der Erzählung schon eine Aussicht eröffnet: wendet die Buße nicht die Strafe ab, so muß die ganze irdische Welt außer Noe und dem zu ihm gehörigen Theil zu Grunde gehen.

Die heilige Geschichte läßt keinen Zweifel darüber, daß die Bedingung, unter welcher das Strafgericht verhütet werden konnte, nicht in Erfüllung gegangen ist. Wir dürfen uns darüber nicht wundern, wenn wir erfahren, daß auf der ganzen Erde unnatürliche Fleischesjüde einheimisch geworden war, und daß darum edlere Regungen und Gesinnungen fern gehalten wurden (6, 11. 12). War also das Verderben nicht mehr abzuwenden, so